PINDARUS

PINDARS PYTHISCHER SIEGSGESANGE

Pindars Pythischer Siegsgesänge

zweiter

zur Ankündigung

der Prüfungen im Johanneum,

am 2 und 3 Oktober um 9 und um 3 Uhr,

und der Abschiedsreden am 9 Oktober um 10 Uhr.

von

J. Gurlitt, D.

Hamburg,

gedruckt bei G. F. Schniebes, Eines Hochw. Raths, des Gymnasiums u. Johanneums Buchdrucker.

1810.

Zweiter (sogenannter) Pythischer Siegsgesang
auf Hieron, König von Syrakus.

Inhalt. Pindar verkündet Syrakus, der Residenz des Hieron, dessen Wagensieg, und rühmt den Beistand der Artemis und des Hermes bei demselben v. 1 - 23. — Wie andere Fürsten wegen ihrer Tugenden geprieſsen werden, so verdient auch Hieron den *dankbaren* Lobpreiſs seines Volks. v. 24 - 38. Denn Undankbarkeit sei ein Laster, das noch in der Unterwelt hart von den Göttern bestraft werde. Daher predige der gegen Menschen und Götter undankbare Ixion die Tugend der Dankbarkeit den Sterblichen der Oberwelt von seinem rastlos rollenden Rade herab, v. 39 - 96. Er bricht diese Episode vom Ixion darauf mit dem Gedanken ab: bei seinem Tadel wolle er bittere Schmähsucht vermeiden, damit es ihm nicht ergehe, wie dem lästernden Spötter Archilochos, den seine Schmähschriften in Noth und Armuth stürzten. v. 96 - 101. Dagegen wolle er lieber die mit Weisheit und edler Freigebigkeit verbundene Fürstenhoheit des Hieron preiſsen, v. 102 - 130. Zuletzt Ermahnung an Hieron, dem Beispiel des Rhadamanthys zu folgen und sich vor dem listigen Truge der Schmeichler und Ohrenzischler zu hüten; die auch ihm, dem Dichter, misgünstig zu schaden suchten, obwol vergebens. v. 131 - 176.

Hieron hat, dem Scholiasten (beim Anfange der 1 Pyth. Ode) zufolge, in den Pythischen Spielen nur einmal im *Wagenlauf* gesiegt. Wie kann nun Pindar einen zweiten Wagensieg desselben in den Pyth. Spielen besingen? Schmid antwortet: diese zweite Ode ist nur ein Anhang zu der ersten, in welchem der Dichter nicht sowol den Pyth. 1 besungenen Wagensieg wiederholt besingen, als vielmehr sich beim Hieron gegen die heimlichen Verläumdungen seiner feindseligen Neider, besonders gegen die des Simonides und Bacchylides, wie der Scholiast angiebt, sicher stellen will. Allein gegen diese Meinung streitet 1) der feierliche Anfang des Hymne, der nichts von einem

Anhange verräth. 2) die auch in andern Siegsgesängen von Pindar beliebte Manier, des Sieges oft nur in wenigen Zeilen zu gedenken, am längsten aber bei Episoden zu verweilen. — Gedike beweist, es könne keine Pythische Ode sein, weil v. 15 *Füllen* (πωλοι) vorkämen, der Wagenlauf mit Füllen aber in den Pyth. Spielen erst in der 53sten Pythiade, d. i. um die 101ste Olympiade, aufgekommen sei, (nach Pausan 10 S. 621. Xyl.) folglich erst nach Hierons Tode; welcher Ol. 78 starb. Diodor. 11, 66. Allein πωλοι heissen oft bei Dichtern *Rosse* überhaupt. Eher läſst sich der Beweis hören, daſs des Apollons in dieser Ode auch nicht einmal Erwähnung geschehe, welchem doch die Pythischen Spiele geweiht waren.

Eben so wenig bündig sind Gedike's Beweise für seine Meinung, es sei eine Isthmische Ode: 1) weil Hieron v. 23 den Neptun anrufe, Neptun aber Vorsteher der Isthmischen Spiele sei. 2) Weil der Dichter v. 16 f. die Diana, den Mercur und Neptun in einer Gruppe verbinde, und diese drei wirklich auf dem Korinthischen Isthmus als eine Statuengruppe hintereinander standen, nach Pauſ. l. 2. Er hätte noch hinzufügen können, daſs Isthm. 1, 21 eben so, wie hier v. 127, dieſs Lied Καστορειον heiſse. Allein diese Gründe sind keinesweges entscheidend. Denn Diana und Mercur legen den Rossen des sich zum Kampf rüstenden Hieron das Geschirr an, v. 16 - 19, so fern Diana Beschüzerin von Syrakus, der Residenz des Hieron, ist, und Ortygia (ein Eiland, welches einen von den fünf Theilen von Syrakus ausmacht, mit welchem es durch eine Brücke verbunden ist) ihr eigentlicher Wohnsiz ist, wo sie einen herrlichen Tempel hat. Pind. Nem. 1, 3. Cic. Ven. 4, 53. Mercur aber thut es, als Gott, dem die Aufsicht über die Kampfspiele zusteht, als ἐναγωνιος, wie er auch daselbst v. 18 heiſst. Den Neptun fleht Hieron um Beistand an, v. 23, wärend Diana und Mercur ihm die Rosse schmücken und er diese an den Wagen spannt, weil Neptun der Schöpfer, Bändiger und Schüzer des Rosses ist. So heiſsen die Rosse des Pſaumis Ol. 5, 49 Neptunische. Vergl. P. 6, 49 f. Boettiger im Modenjournal, April 1795.

Ich bin daher geneigt, mit den alten Schriftstellern Ammonios, Kallistratos und Apollonios, die der Scholiast anführt, unsere Ode für eine Olympische zu halten. Denn nach Pausan l. 8 hat Hieron in den olymp. Spielen auch einen Wagensieg erlangt; welches zu bezeugen er sogar die Inschrift auf den Wei-

hergeschenken Hierons im Tempel des olymp. Jupiters anführt: τεθριππω μεν απαξ. Auch hatte Pindar Ol. 1, 176 (welche Ode Hierons Sieg im Wettreiten preist) dem Hieron versprochen, auch den Wagensieg desselben, zu welchem er ihm dort Hofnung macht, in einer Ode zu besingen. Dafs der Wagenlauf mit Füllen in den olymp. Spielen erst in der 99sten Olympiade, und folglich nach Hierons Tode, eingeführt sei, kann keinen Einwurf abgeben, da πωλοι v. 15, wie bereits erinnert ist, Rosse überhaupt heifsen können. — Dafs unsere Ode zu den Enkomien des Pindar gehört habe, wie Heyne aus v. 24 folgern zu können glaubt, ist mir nicht wahrscheinlich; einmal, weil sich der Dichter doch gar zu wenig beim Lobpreiſs des Hieron verweilt, und sodann, weil der Eingang der Ode den Zweck der Ode, einen Wagensieg des Hieron zu besingen, so ganz bestimmt und feierlich ausspricht. Heyne glaubt auch, dafs der Schol. zu v. 127 unsere Ode zu der Klasse der ὑπορχηματα oder Καστορεια rechne; von welchen man s. Fragm. Pindari S. 12 und S. 38. Heyn. Ausg. Allein der Schol. scheint unter το Καστορειον v. 127 nicht unsere Ode, sondern ein von unserer Ode verschiedenes υπορχημα zu verstehen, welches Pindar dem bezahlten Siegsgesange unentgeldlich zugegeben habe, und dessen von unserer Ode ganz verschiedenen Anfang er ausdrücklich angiebt. Auf die Verschiedenheit des Καστορειον von unserer Ode führte den Schol. wahrscheinlich schon das το δε v. 127, im Gegensaz des τοδε μεν μελος v. 125, d. h. im Gegensaz unserer Ode. Ob jenes angezogene Scholion e pluribus conflatum sei, wie Heyne fragm. S. 15 sagt, und was er gegen meine Erklärung des Scholion einwenden könnte, ist sehr zu zweifeln, da in dem ganzen Scholion nichts sich widersprechendes vorkommt. — Den Plan dieser Ode tadelt Schneider im Versuch über Pindar S. 87; er hält sie für eine sonderbare Mischung vom Lobe des Siegers und von Bitterkeit gegen die Verläumder, welche den Hiero wider den Dichter einzunehmen suchten. Den lezten Theil des eingeschobenen Mythen vom Ixion, nehmlich die Geburt des Centauren und der Hippocentauren, hält er für überflüssig und unnüz. Leider aber können wir von alle dem nicht entscheidend urtheilen, da versteckte Beziehungen und Anspielungen in dergleichen sogenannten Episoden sein können, die in Ermangelung historischer Nachrichten für uns verschlossen bleiben.

Strophe 1.

Städteprangende Syrakusa, des Krieggewaltigen Ares Heiligthum, Stahlfrohlockender Männer göttliche Pflegerin! dir vom glänzenden Thebe her bring' ich diesen Gesang, den Verkünder des Erderschütternden Viergespanns; auf welchem der wackere Rosselenker Hieron siegend mit fernstralenden Kränzen umwand Ortygia, der Stromesfreundin Artemis Wohnsiz[1]): nicht ohne sie zwang er mit gelenkiger Hand die buntgezügelten Rosse.[2])

Gegenstrophe 1.

Denn die Pfeilerfreuete Jungfrau und der Kampfregierer Hermes legen an dem Gespann mit beiden Händen den glänzenden Schmuck (Geschirr), wenn an den geglätteten Wagenstuhl und an den zügelfolgsamen Wagen Hieron anjochet der Rosse Kraft, den dreizackschwingenden gewaltigen Gott anru-

---

[1]) Syrakus bestand eigentlich aus fünf Städten; daher μεγαλοπολιες, wie auch Athen Pyth. 7, 1 heifst. — *Heiligthum* oder Tempel *des Ares* heifst sie, weil sie unter dem Gelon, dem König vor Hieron, und auch unter diesen einige Kriege glücklich geführt hatte. — Hier heifst Ares βαθυπολεμος, stark kämpfend; bei Eur. Phön. 791 πολυμοχθος, wie αρετα πολυμοχθος in Aristot. scolion v. 1. — *Ortygia*, der fünfte Theil von Syrakus, eigentlich eine Insel, mit Syrakus durch eine Brücke verbunden. Hier hatte Artemis einen treflichen Tempel; denn diese Insel war ihr geweiht. Diod. 5, 3. Nem. 1, 3. Cic. Verr. 4, 53. Dorville Sicula S. 196. — *Stromliebend* heifst sie wohl nicht überhaupt als Jagdgöttin, sondern in örtlicher Beziehung. Es war nehmlich ein Flufs Anapos bei Syrakus. Theocr. 1, 68. Auch stand der Artemis Tempel unweit der berühmten Quelle Arethusa, auf der Insel Ortygia. Cic. l. c. Da diese Quelle nach der Meinung der Alten mit dem Flufs Alpheus in Elis durch einen unterirdischen Kanal zusammenhieng, (s. die Stellen bei Beckmann ad Antig. Caryst. c. 155. S. 202) so hiefs deshalb die Artemis auch *Alpheia*.

[2]) Für κεινας schlägt Heyne vor κλεινας, Gedike sogar σειρας, Lenkseil, was eine gezwungene Erklärung giebt. Aber ists denn so ungewöhnlich, dafs Dichter überhaupt und besonders Pindar den Artikel oder das Pronomen etwas weiter vom Substantiv, wie hier von πωλων trennen? Αγαναι χειρες, was Gedike nun durchaus nach seiner Correction auf die Diana ziehen will, sind, was die heutige Reitkunst *mains souples* nennt, und verbleiben demnach dem Hieron.

fend. [3]) — Anderen Fürsten bringet ein anderer Sänger einen schönhallenden Hymnos, der Tugend Preis. Es erschallen ob des Kinyras oft die Gesänge der Kyprier, welchen innig liebte der goldgelockte Apollon, [4])

Epodos 1.

ihn, den geliebten (vertrauten) Priester Aphrodites. [5]) Denn es entflammt sie zum Lobpreiſs ehrfurchtsvoller Dank für Thaten des Wohlthuns, [6]) Drum

---

[3]) Ueber diese Stelle habe ich in der Einleitung gesprochen. Hier erinnere ich noch, daſs Pindar es liebt, seine Helden von den Göttern und Göttinnen selbst mit den zum Kampf oder Sieg nöthigen Rüstungen und Werkzeugen versehen zu lassen. Ol. 1, 139. 13, 95. Pyth. 4, 327. 5, 80. 10, 70. Vergl. Hom. Il. 5, 837. 23, 390. — V. 21. εν muſs man nicht in αν verwandeln wollen; noch, wie Heyne will, mit καταζευγνυη verbinden; es steht hier u. v. 157. Pyth. 4, 459 und an mehren Orten für εις, und ist aus dem ενς entstanden. Eust. ad. Od. 6, S. 659 lin. 30. Valck. ad Theocr. S. 364. Maittaire dial. S. 250. Fiorillo ad Herod. Att. S. 78. Es gehört auch zu διφρον. So schon der alte Scholiast. Oder man lese ὅτ'εν διφρον.

[4]) *Kinyras*, König von Kypros; ein Sohn Apollons ward er wegen seiner musikalischen Geschicklichkeit. In ältester Zeit waren die Könige auch Priester. Er war Priester der Venus und baute dieser den Tempel zu Paphos. Tac. H. 2, 3. Arnobius contra gentiles l. 5, S. 212. Meursii Cyprus 2, 11, S. 51. ed Amst. 1675. Heyne ad Apollod. S. 822-25. Er machte auch mehre fürs Leben nützliche Erfindungen; nach Plin. 7, 56. die des Hammers, der Zange, des Hebels, des Ambos, der Ziegeln. Daher priesen die dankbaren Kyprier sein Andenken in Liedern. Hieron stammte nach dem Schol. aus Kypros; darum wol hebt Pindar das Beispiel des Kinyras vor vielen andern aus.

[5]) κτιλος erklärt Schneider im Lex. durch συντροφος, *vertraut*, nach der bekannten Bedeutung von κτιλος zahm, mild, sanft, und κτιλευ zahm, vertraut, umgänglich machen. S. die Citate bei Heyne. So wird auch der von der Venus geraubte Phaëthon zu ihrem Tempeldiener bestellt bei Hes. Th. 988. Vergl. Hom. Il. 2, 549. Heyne comment. soc. Gott. B. 2, S. 153.

[6]) V. 33 ist ποιτινος die alte Lesart. Heyne trennte ποι τινος. Aber ποι paſst hier nicht; er will daher τοι *sane*. Allein αγει schlechthin, ohne Zusaz des *wen* und *zu was* die χαρις treibt, ist sehr hart, wenn der Gedanke allgemein sein soll, wie ers denn sein muſs, wenn οπιζομενα τινος bleibt.

o Deinomenes Sohn! singet dich vor ihrem Hause die Lokrische Jungfrau des Abendlands, sie, den furchtbaren Leiden des Kriegs entronnen durch deine Macht, mit erheitertem Antliz.[7]) Auf der Götter Gebot verkündet Ixion, die Sage spricht's, die Lehre den Sterblichen, der auf dem beflügelten Rade rastlos gerollte: dem Wohlthäter naht euch mit freundlicher Widervergeltung Zoll.

Strophe 2

Ueberzeugend lernte er sie. Denn bei den gütiggesinnten Söhnen des Kronos lebend ein süſses Leben, ertrug er nicht lange der Seeligkeit Genuſs, als mit Wahnsinn des Geistes er entbrannte für Here, welche dem wonnereichen Lager des Zeus zu Theil ward: sondern Uebermuth trieb ihn zu zügellosem Frevel. Aber alsbald empfieng der Mann ausgewählete Marter, zum gebührenden Lohn. Zwei Missethaten waren ihm Leidenbringer, — die

---

Der Saz schlieſst also vielmehr an das vorige an, wie schon die εργα φιλα, die wohlthätigen Erfindungen des Kinyras beweisen; so daſs δε für γαρ steht, daſs bei αγει zu verstehen ist Κυπριας oder Φᾶμας Κυπριαν und für ποιτινος gelesen wird, was Beck auch aufgenommen hat, ποινιμος. P. 1, 113. So hatte unstreitig der Schol. 1. 2., der αμειπτικη erklärt. Gedike's ποιντινος für ποινητινος, *lohnzollend*, ist also unnöthig.

7) Anaxilaos, König von Rhegium, bekriegte die Lokrer in Italien, welche die epizephyrischen (im Abend wonenden) heiſsen. Aber, durch Hierons Bedrohung geschreckt, machte er mit ihnen Frieden. — V. 35. προ δομων versteht man gewöhnlich von feierlichen Chören und Dankfesten, welche die Lokrer, ihrem Retter, Hieron, zu Ehren anstellen. Natürlicher deutet wol die Stelle überhaupt auf Gesänge zu Hierons Lobe, die vom Lokrischen Volke öffentlich, auf den Straſsen, am Abend vor den Häusern u. s. w., was ja in jenen Gegenden noch gewöhnlich ist, gesungen werden. Es könnte in προ δομων auch Ausmalung des ασφαλές sein, daſs die furchtfreie Ruhe, womit sie nun vor ihren Häusern wandeln oder sitzen, dadurch angedeutet würde. — V. 38 hat Heyne die gemeine Lesart δρακεισ' statt δραμοισ' (wie es in der ersten Ausg. statt δραμεισ' heiſsen sollte) in der 2ten Ausg. mit Recht wieder hergestellt. Δράμοισ' übersezte Gedike: hüpfet sie im fröhlichen Reigen dahin. Allein beim Chor findet kein Laufen, sondern ein feierliches Einherschreiten statt.

eine, dafs der Held verwandtes Blut zuerst nicht sonder Betrug unter Sterblichen vergofs;*)

Gegenstrophe 2

und dafs in den weiträumigen Sälen des Olympos er einst Zeus Gattin versuchte. — O! es mufs immer der Mensch bei jeglichem Werk beachten das Maafs seiner Kraft und Pflicht. Denn unzüchtige (gesezlose) Lüste stürz-

*) Ixion hatte seinem Schwiegervater Deioneus Brautgeschenke versprochen; und als dieser sie von ihm verlangte, liefs er ihn in einer Grube auf glühenden Kohlen verbrennen. Schol. ad h. l. — Hygin. Fab. 57. Keiner wollte ihn von dieser Blutschuld sühnen; da erbarmte sich Zeus seiner und nahm ihn eine Zeitlang in den Olymp auf. Dort beging er die zweite Missethat, die Juno umarmen zu wollen. Die Fabel von der Wolke, die er statt der Juno umarmt, und von dem aus dieser Umarmung entstehenden Kentaur, welcher nach Pindar der Vater der Hippokentauren war, d. h. der Ungeheuer, die halb Mensch, halb Pferd waren, hat Heyne zu v. 41 erklärt. Von dem Rade des Ixion handelt er zu Virgil. G. 4, 484; wo aber unnöthige Schwierigkeiten bei dem *rota orbis vento constitit* gemacht sind, welches nichts anders ist, als: die Kreisung des Rades stand sammt dem Winde still. Falsch aber erklärt Heyne Virgil. Bd. 4 S. 233 erster Ausg. und eben so wieder zur angef. Stelle in der zweiten Ausg. den Ursprung des Mythus vom steten Umdrehen des Rades, woran Ixion in der Unterwelt mit Schlangen gefesselt war, aus dem Ausdruck, den ein alter Dichter vom Ixion gebraucht: er sei von einem Sturmeswirbel von der Erde hinweggerissen und getödet worden. Nicht zu gedenken, dafs es ein unrichtiges Princip sei, Mythen und Wundersagen der Vorwelt nur immer von eigentlichen Dichtern, (die wol mehrere derselben nur veränderten und ausschmückten) und nicht vielmehr vom dichtenden und phantasirenden Volke herzuleiten, so liegt ja hier beim Rade, auf welchem der Verbrecher rastlos umgedrehet wird, offenbar eine symbolische Darstellung der das Gemüth unaufhörlich beunruhigenden Qualen des Gewissens (*agitatio animi*) zum Grunde, wie bei mehreren ähnlichen Strafen, welche die griechische Volkstheologie den Verbrechern im Hades oder Tartaros zutheilte. Betrachtet man jene Strafe aus diesem Gesichtspunkte, so ist Virgils Dichtung am ang. O. erst schön, dafs selbst Ixions Rad beim Zauber des Orpheischen Gesanges eine kurze Zeit still stand. V. 51. πολυγαθής, vielerfreuend, kommt auch vor Il. 21, 450 und Orph. H. 9, 10. — V. 54 sezt der Dichter ἔλε μέχθον in Beziehung auf das Erfassen der Juno oder der Nephele, womit er zugleich seine Strafe in der Unterwelt fafste.

ten in tiefen Jammer den zum Lager der Liebe hineilenden.[9]) Eine Wolke umarmte er, ein süſses Trugbild erhaschend, der verblendete Mann. Denn an Schöne glich sie der himmlischen Göttinnen erhabensten, der Tochter des Kronos. Diese Zaubertäuschung hatte ihm geschaffen die Hand des Zeus, ein reizendes Verderben. Denn es bereitete sich eine vierspeichige Fessel, [10])

---

9) V. 63. χεν-μετρον ist in Parenthese zu stellen, wie Beck auch gethan hat. Das sittlichgesinnte Gemüth des Dichters kann sich nicht enthalten, die Erzählung der unzüchtigen Frevelthat mit dieser Ermahnung zu unterbrechen. Aehnliche Gedanken Ol. 13, 67. P. 3, 106. 9, 135. — V. 66 lese ich mit Schneider, Jacobs, Beck und Hermann ποτι κοιτον ικοντα, (Jacobs liest jedoch ικων, was mir unrichtig scheint,) mit Wegstreichung des Punkts hinter εβαλον. Heyne hat das Punkt hinter εβαλον in der 2ten Ausg. auch weggelassen, aber doch die alte Lesart ποτι και τον ικ. beibehalten. Allein was soll dann και, *auch?* Der Dichter erzählt ja vom Ixion, ohne Hinsicht darauf, daſs andere auch so gehandelt haben. Behält man also και τον ικ., so ist εβαλον, *saepe conjecerunt homines in perniciem*, und muſs hinter εβαλον ein Punkt stehen, wie es Heyne in den Noten zur ersten Ausg. vorschlug. Dann folgt die Anwendung auf Ixion: *auch ihn überraschte gesezlose Lust.* Allein dann gäbe der Saz επει Νεφελα παρελεξατο Grund von dem ευναι παρατρ. ικοντο προς τουτον, da es vielmehr Grund giebt von dem ἐς κακοτητα εβαλον, wie man v. 71 aus ἀν δολον, — καλον πημα ersiehet. Es müſste vielmehr in jenem Falle folgen: denn er wollte die Here umarmen. Daher könnte man allenfalls noch eher lesen: εβαλον ποτε και τον Ιξιονα, wie vielleicht der Schol. las. Bothe schlägt vor: εβαλον ποτε και τον ἑκοντ'; in dem Sinne: er wollte es so, er wuſste, daſs es kein verzeihliches Verbrechen sei, aber die Schuld war zu süſs; es war καλον πημα v. 73. Gerade im Gegentheil liest Ast in comment. soc. philol. Lips. V. 3 Pa. 2 S. 198: εβαλον ποτε και ου τον ἑκοντ' *coniecit etiam inscientem*, sofern es nehmlich nicht sein Wille war, eine Wolke zu umarmen. Schade nur, daſs die κακοτης (das Unglück) nicht allein in Umarmung der Wolke besteht. — V. 71. ἀν τε muſs man nicht mit Pauw und Heyne in ἀν γε ändern wollen. Denn was soll γε heiſsen? Pindar braucht es nie, ohne bestimmte Bedeutung, und ἀν τε für das einfache ἀν ist bei Hom. und Pindar nicht selten.

10) Gewöhnlich hatten die Wagenräder im höheren Alterthum sechs Speichen. Homer giebt den Rädern am Wagen der Götter auch wol acht. Il. 5, 723. Ixion war auf das Rad mit beiden Händen und Füſsen geflochten.

Epodos 2

seine Marter, jener. Und in unzerreißbaren Gliederfesseln gefangen, verkündigt er nun jene gemeinsame Lehre.[11]) Sonder der Chariten Beistand gebar ihm ein wildes Ungeheuer der Wolken einzige, sie das einzige, weder unter Menschen geehrt, noch in dem Staate der Götter. Ihn nannte die Säugerin Kentauros. Mit Magnesischen Stuten begattete er sich an des Pelios

[11]) Pindar erzählt die Bestrafung des Ixion früher, als das Gebären der Wolke, anzudeuten, daſs Ixion augenblicklich nach der Frevelthat bestraft worden. — Ανευ χαριτων zieht ein Scholiast zu γονον ὑπερφιαλον, und versteht darunter den wilden, rohen (αχαριν και αγριον) Kentauren. Das Dichterbild ist (selbst nach dem Gebrauch des ανευ im Pindar zu urtheilen) eigentlich: ohne Beistand, ohne die Huld der Grazien gebar sie den Kentauren; die Grazien standen der Mutter bei ihrer Geburt nicht bei, sie waren dem Knaben nicht hold; worin dann freilich die vom Schol. angegebene Idee liegt: der Knabe blieb von allen holden Gaben der Grazien entblöſst, er war von häſslichem Anblick und von wildem, rohen Sinn. Man verbindet daher besser ανευ χαρ. mit τεκε, wobin auch das dazwischenstehende οἱ leitet. So hat auch Heyne erklärt. Ein anderer Scholiast aber versteht ανευ χαριτων vom nicht vollendeten Beischlaf, wahrscheinlich zufolge dem Plutarch amator. S. 751. D. Ruhnk. zum Timaeos v. χαριζεσθαι, und Böttiger griech. Vasengem. B. 1 St. 3 S. 118 geben dieser Erklärung Beifall. Allein 1) da ανευ χαρ. eigentlich dem deutschen *ohne* (gewährte) *Gunst*, sans faveurs, entspricht; so würde der Dichter, wenn es dieſs hieſse, es unstreitig vorhin, oder hier mit einem Pinselstriche bemerklich gemacht haben. Es heiſst aber v. 67 παρελεξατο. 2) ist kein Grund vorhanden, warum, wenn die Wolke gebären konnte, sie nicht auch die höchste Gunst hätte gewähren können. Eust. zur Ilias α, S. 102. Rom. nahm auch vollzogenenen Beischlaf an; denn er sagt ausdrücklich: κενταυρος, διοτε ὁ Ιξιων κεντησας αυραν ητοι αεριων νεφελην εγεννησεν αυτον. 3) selbst das οἱ bei τεκε scheint mir dagegen zu sein. Ob die Idee von den aus *verfehltem* Beischlaf entstehenden Ungeheuern schon zu Pindars Zeit da war, zweifle ich auch. — Von den Grazien s. eine Abh. in Manso's Versuchen über Gegenst. der Myth. S. 423-62. Vom dem Gebrauch des χαρις und χαριζεσθαι vom Beischlaf s. Ruhnk. am ang. O., auch Eichstädt quaest. philol. spec. 1 S. 58. Viele andere euphemistische Wörter hievon hat gesammelt Gataker de stilo N. T, c. 11. vergl. Rhodigin. lect. ant. 4, 6 u. 7. Westerhov. zu Ter. Eun. 2, 3, 81.

Fuſs: und es entstand ein wunderbar Volk, beiden Erzeugern ähnlich, der Mutter unten, und oben dem Vater. [12])

Strophe 3.

Die Gottheit führet nach Willen zum Ziele jeglichen ihrer Beschlüſse; die Gottheit, die den befiederten Adler erfaſst und überholt den Delphin des Meers; die manchen schon der hochmüthigen Sterblichen beugte, aber andern unveralternden Ruhm gewährte. [13]) — (v. 96-101.) Doch fleuch, o fleuch mein Geist das verhaſste Ungeheuer, die Schmähsucht. Denn ich sah, obwol von fern, oft in der Noth Bedrängniſs den tadelsüchtigen Archilochos,

---

[12]) Nach Pindar entstehen die Roſsmenschen, Hippokentauren, erst aus dem Kentaur, den die Wolke gebar; nach anderen aber entstehen die Roſsmenschen gleich aus der Umarmung der Wolke. Ueberhaupt aber findet sich die Sage von roſsleibigen Menschen erst zu Pindars Zeit. Immer habe ich geglaubt, daſs, nach einer Sage, die den Kentauren die Erfindung des Reitens zueignete, ein Dichter diese Ungeheuer zusammensezte, oder noch wahrscheinlicher, daſs gern Wunder sehende und Wunder glaubende Menschen von den ersten Reitern, die sie sahen, andern eine solche Wunderbeschreibung machten. s. Voſs myth. Briefe 2, S. 269. Jen. allg. Lit. Zeit. aber (n. 112. 1804. S. 272) meint aus einigen Gründen, daſs in der älteren Sage die Erfindung des Reitens den Amazonen beigemessen werde. S. Böttigers gründliche Abh. über das elfte Vasengem., Kampf der Lapithen und Kentauren 1 Bd. 3 St. S. 75-162.

[13]) Der allgemeine Gedanke v. 89-96, veranlaſst durch Ixions Bestrafung, bezieht sich jedoch zunächst auf die schnelle und mächtige Strafgerechtigkeit der Gottheit, welcher zu entgehen unmöglich sei. Richtige und würdige Vorstellungen von Gott liegen den poëtischen Bildern zum Grunde. Clodius de sublimitate Homeri S. 27. Nicht Willkühr (*lubitus*) Gottes ist bei dem Beugen des Hochherfahrenden und beim Erheben des Bescheidenen zu denken, sondern gerechtes Gericht. Man vergl. die schöne Stelle von der Vorsehung und Weltregierung Pyth. 8, 101-111. Hes. opera, den Eingang, Plaut. Rud. prol. 1-31. Fragm. Archilochi bei Stob. emendirt von Valck. ad Theocr. S. 246. Hor. I, 34 am Ende, Cleanthes treflichen Hymne an Zeus. Luzac exercitat. acad. ad locos vett. de vindicta divina. Leiden 1792. Eine Zusammenstellung aller Stellen der Griechen der besseren Zeit, welche ihre religiösen Ideen enthalten, würde ein auffallendes Resultat geben.

der seine Seele mit bitterschmähendem Hasse nährte. [14]) — Reichthum, mit dem Glück des Weisheitbesitzes vereint, ist das herrlichste Loos.

Gegenstrophe 3.

Du besizest es wahrlich, um mit freiem Sinne zu spenden, o Fürst, Herr vieler mit Mauern schönumkränzeter Städte und vieles Volks! Sagt jemand, es sei gewesen an Schäzen und Ehre ein anderer der Vorzeit in Hellas erhabener, ha! mit eitelpralerischem Sinne kämpft er in die Lüfte.[15]) Das schön-

---

14) Das zarte Gemüth des Dichters macht sich einen Vorwurf über die Erzählung von der Frevelthat und Bestrafung des Ixion; es will ungern beim Tadel der Menschen und besonders abgeschiedener Heroën verweilen, (Ol. 1, 82. Nem. 7, 94. 150.) weil den Tadler alle Menschen hassen, und er selbst eine an Bitterkeit und Hafs sich weidende Seele verräth. Lieber will er das glückliche Loos edler und weiser Menschen preisen. Aus diesem Gesichtspunkt ist die Stelle v. 96-101 und ihr Zusammenhang mit dem Folgenden anzusehen. — Der Dichter *Archilochos* lebte an zwei hundert Jahre vor Pindar; er war der beissendste Satiriker. — V. 100 βαρυλογα εχθεα bittere feindselige Reden, wie bei Hor. Sat. 1, 7. 6 *odium* gebraucht ist vom bittern Spötter Persius: *qui odio vincere posset Regem.*

15) V. 104 νιν nehme ich statt αυτο, nemlich το πλουτειν συν σοφια, weil beides, Reichthum und Weisheit, zur Freigebigkeit und Munificenz gehört. — Ελευθερα, wie *ingenuus* für ελευθεριος liberalis. Nach der Denkart der Alten, wie sie sich auch in dem Wortgebrauch ihrer Sprachen darlegt, zeigte sich der edle Sinn eines freigeborenen und freierzogenen Mannes besonders in der Freigebigkeit und der Entfernung alles Geizes und aller Habsucht. — Πρυτανις für Herrscher, König, kommt vom Jupiter vor Pyth. 6, 24 u. Aesch. Prom. 169. Suppl. 372, ed. 2 Schüz. — V. 107. αγυια, eine Menge von Gebäuden, die eine Strafse oder eine Stadt ausmachen; daher eine *Strafse*, und in der Dichtersprache, wie hier, auch eine Stadt. Für μαν, was hier keinen Sinn hat, lese ich mit Hermann μεν, worauf sich και v. 108 bezieht. — V. 109. *Ehre*, nehmlich, die aus der Freigebigkeit, v. 105, aus der Tapferkeit, v. 115-121 und aus der Weisheit in Rathschlägen, v. 121. 22 entsteht. Vergl. Ol. 1, 165. P. 1, 95. V. 114. αρετα begreift sowohl die Tapferkeit, als die Weisheit in Rathschlägen, wie die Beziehung des μεν v. 115 und δε v. 122 lehrt. Daher habe ich es mit Gedike im Plural, *Tugenden*, übersezt.

bekränzte Fahrzeug [16]) besteig ich, laut preisend deine Tugenden. Die Jugend stählet (zum Siege) Kühnheit in furchtbaren Kriegen; in ihnen errangest auch du den unbegrenzeten Ruhm,

Epodos 3

hier unter rossespornenden Männern streitend, dort in des Fufsvolks Kämpfen. Doch die Rathschlüsse des Greisen, — fährlosen Stoff zu jeglichem Gesange des Ruhmes gewähren sie mir. Sei mir gegrüfst! [17]) diefs Lied, es wird dir gleich der Waare Phönikias über das schäumende Meer gesendet. Empfahe das Kastorische Lied, zu aeolischen Saiten gesungen, mit huldvollem Blick, die Gabe der siebenfachtönenden Harfe, [18]) — (v. 131 — 176.) Bleib der Unterweisung getreu. Schön heifst freilich der Affe bei Knaben, und immer

---

V. 112 πραπίδι. Gewöhnlicher steht der Plural πραπίδες. Doch kommt der Singular auch vor; z. B. Eur. Bacch. 428. 997. — Κεινα ist offenbar richtiger, als κεινᾳ. So Ol. 10, 111 κεινα πνευσειν.

16) Pindar vergleicht seine Loblieder zuweilen mit Schiffen; denn στολος steht für Schiff. Ol. 13, 69. Nem. 6, 55. Ich entsinne mich aber nicht, ob ein Ausleger die Beziehung des Bildes angegeben habe. Mich dünkt, das Bild erhält erst dann seine Würde, wenn man es sich hergenommen denkt von einer heiligen Gesandschaft, (θεωρια) die übers Meer gesandt wird, um einem Gotte Opfer und Hymnen darzubringen, wie die, welche jährlich von Athen nach Delos abgieng. S. die Ausleger zu Platons Phaed. im Eingange. Diefs Bild pafst besonders auf Lieder, wie die des Pindar, die vom Chor gesungen wurden. Hier findet nun noch der besondere Umstand Statt, dafs dieser Hymne wirklich an Hiero von Theben übers Meer nach Syrakus gesandt wird, v. 125.

17) χαιρε ist entweder allgemein *Heil! Heil dir!* Glückwunsch zu den herrlichen Eigenschaften des Jünglings und Greises, die reichen Stoff zum Lobe geben. Oder es ist die Begrüfsungsformel *salve;* so dafs der Dichter vorstellt, als überbrächte er selbst das Lied übers Meer dem Hieron und bäte diesen, es gnädig anzunehmen, v. 125-128, und diefs ist wol das einzig richtige. *Vale*, tanquam in fine epistolae adiectum, wie Heyne meint, kann es nicht sein. Denn, wenn das Gedicht auch επιςολιμαιον war, so darf es doch von der Briefform nichts an sich tragen.

18) Der *kastorische* Gesang war eigentlich eine militärische Melodie bei den Spartanern, eine Art Marsch, vor dem Treffen gesungen. Plut. im Lykurg. Kloz ad Tyrt. S. 166. Diese Ode ist wahrscheinlich in ähn-

Strophe 4

schön.[15]) Aber Rhadamanthys war glücklich, daſs sein Theil ward des Verstandes untadeliche (gereifte) Frucht, und daſs an Ränken er nicht ergözte

licher Melodie componirt gewesen. *Aeolisch* d. h. Thebisch. Denn Theben, Pindars Vaterstadt, hatten einst Aeolier bevölkert. Diodor. 19, 53. Strabo 9, S. 616. Alm. — Die Schol. scheinen aber unter dem *Kastor. Gesange* das Καστορειον vom τοδε μελος v. 126 unterschieden, und unter jenem das ὑπορχημα verstanden zu haben, welches der Dichter noch unentgeldlich dem bezahlten μελος (ἐπινικιον) beigefügt habe; und sie führen sogar den Anfang dieses ὑπορχημα an. Allein die getheilten Säze sind nicht; τοδε μεν μελος — το Καστορειον δε, sondern πεμπεται μεν ὑπερ ἁλος und θελων δε αθρησον. Diese Versezung des μεν und δε ist nicht ungewöhnlich. Heyne will δε auslöschen; aber was soll dann μεν? Es fehlt oft δε nach μεν. Wohl! aber dann muſs doch ein Saz folgen, der sich auf μεν bezieht. Das müſste also θελων αθρησον u. s. w. sein, vor welche Worte Heyne aber ein Punkt sezt. Von dieser Aenderung der Interpunktion sehe ich indeſs keinen Grund. Besser ist doch wol, man zerschneidet den Saz nicht unnöthig, daſs also το Καστορειον mit χαριν φορμιγγος in Apposition bleibt. Ich meine, der Sinn sei: ich sende dir dieſs Lied von Theben übers Meer; wenn es nun in der kastorischen Melodie vor dir gespielt und gesungen wird, so nimm es gnädig auf. Auf diesen Sinn deutet auch ein Scholiast einigermaaſsen hin. — V. 125 vergleicht Pindar seinen Hymne mit phoenikischer Waare, die auch übers Meer geführt wird. Heyne sagt, das stehe dichterisch für jede Waare. Sollte aber nicht phoenikische Waare einen Nebenbegriff enthalten, wie bei uns englische Waare? Wenigstens mahlt es den Begriff des Sendens aus der Ferne aus. Die Schol. finden den Vergleichspunkt in dem vom Hieron bezahlten Siegesgesange.

[15]) Die ganze Stelle v. 131 - 176, worin er den Hieron vor den Schmeichlern warnt (s. zu P. 1, 178), hängt, meine ich, durch den leisen Faden des θελων ἀθρησον v. 129 mit dem vorigen zusammen. Auch war des Dichters Gemüt schon mit diesem Gedanken erfüllt gewesen, als er v. 96 - 105 die Erzälung vom Ixion damit abbrach: er möge kein Verkläger todter Heroën sein, nicht Neigung zur bittern Lästerung in seiner Seele nähren, wie Archilochos. — Ueber v. 131 - 161 hat *Huschke* in diss. de fabulis Archilochi in Matthaei miscell. philol. Bd. 1 S. 30 - 41 gelehrt und scharfsinnig commentirt. Bei mehren seiner Erklärungen nöthigt er Beifall ab. Die Stelle aber v. 131 f. γενοι' οἱος - εσσι καλος betreffend, so nimt er hier

sein Herz. Ha! wie erzeugen leiszischelnder Schmeichler trügrische Künste stets unausweichliches Unglück für beide! Sie, der Lästerungen Propheten,

---

eine Anspielung auf des Archilochos (in den Aesopischen Fabeln veränderte) Fabel vom Affen und Fuchs an, trennt γενοι' οιος εσσι von μαθων und zieht jenes auf die natürlichen Anlagen des Herzens zur Geradheit und Redlichkeit, μαθων aber erklärt er: da du gelehrt bist und vom Dichter (Archilochos) gelernt hast: wie gefährlich es sei, Schmeichlern das Ohr zu leihen. Die Worte καλος τοι πιθων παρα παισιν αει καλος, werden so periphrasirt: *certe exemplum simii, in eam opinionem adducti, ut pulcrum se, vel honesto loco natum animal haberet, sed ludibria debentis vulpeculae adulatrici pariter ac calumniatrici a pueris semper celebratur, atque adeo tibi etiam vel e disciplina puerili notum est*, oder kürzer: der Fuchs, der sich schön dünkte, ist dir ja aus der Kinderfabel (des Archilochos) bekannt. Aber wie kann dieser Sinn in den Worten liegen: schön wol ist der Affe bei Knaben, immer schön? Es müste heifsen: der Affe, verleitet vom Fuchs, dünkt sich schöner, als er ist. So, wer den Schmeichlern Gehör giebt, wird verführt zu der Eitelkeit, sich Vorzüge beizumessen, die ihm fremd sind. Diefs wäre ein zum ganzen wol passender Sinn. Denn gleich darauf v. 133-142 ist die Rede vom Glück dessen, der den Schmeichlern kein Ohr leiht und vom Unglück dessen, der es thut. Aber 1) wenn nur das παρα παισιν nicht wäre, was doch in solch einer Verbindung nicht heifsen kann: in der von Kindern erlernten Fabel! 2) Wenn wir nur des Archilochos Fabel vollständig hätten! Wie wir sie haben, hat sich der Affe doch blos darin der ευγενεια und nicht der Καλοκαγαθια gerühmt. Μαθων könnte zwar auf Belehrung aus Dichtern gehen und das folgende καλος τοι u. s. w. demnach aus einem Dichter genommen sein; aber ich zweifle doch, ob aus jener Fabel des Archilochos. Der Beweis, dafs Eust. zu Od. η, 312 S. 1581 die Worte γενοι' οιος εσσι ohne μαθων anführt, ist freilich nicht ganz stringent, dafs defshalb μαθων zum folgenden gehöre, da solche Anführungen oft unvollständig sind, und es dem Eustath. hier nicht gerade darauf ankam, ob er bleiben solle, wie er von Natur, oder wie er durch Bildung war. Auch möchte ich die Stellen nicht zum Beweis für die Trennung des μαθων von οιος εσσι anführen, in welchen Pindar alle Unterweisung der Naturanlage nachsezt, da diese Stellen (z. B. Ol. 2, 154) sich nur auf Talente des Genies, auf Dichtergeist beziehen und nicht auf Herzenstugenden, auf Bildung zur καλοκαγαθια, wovon hier wol mehr die Rede ist. 4) Darin pflichte ich aber Huschke bei, dafs die Lesart καλος τις, zum vorigen gezogen, die schöne Kraft und Kürze dem οιος εσσι raubt. Auch ist καλος τις vom Hieron, und gleich darauf

gleichen gar sehr den Füchsen in Sinn und habgieriger Arglist.[20]) Was haben

vom Affen, obgleich nur im Knabenwahn, ein auffallender Uebelstand; nicht zu gedenken, dafs so die schöne μιμησις der Wiederholung des καλος vom Affen im Munde der Knaben, und die Verstärkung der Wiederholung durch das αει aufgehoben wird. Defshalb ist auch Gedike's Muthmafsung κακος τοι, der häfsliche Affe, zu verwerfen. Denn des Schol. Φαυλος ων ist zur Erklärung des Gedankens zugesezt, nicht soll es einem einzelnen Worte im Texte entsprechen. So weit über meines gelehrten und um die alte Literatur hochverdienten Freundes Erklärung dieser zwei Verse. — Hermann und Heyne nehmen den Sinn der sprichwörtlichen Redart v. 131. 32 an: stolidi enim turpia (turpes principum mores) laudare non desinunt. Ich hätte an sich nichts dagegen, dafs die Affen im Sprichwort dann den Fürsten entsprechen; aber sollen sie es auch in einer Ode an einen Fürsten? Mich dünkt, richtiger ist der Sinn: bleib, wie du kamst aus der Bildung Pflege. (lafs dich nicht von Schmeichlern täuschen.) Nur Knaben können den Affen für schön halten, können sich an seinen Schnaken und Gaukeleien, an seinen Listen und Ränken vergnügen, d. h. nur Unerfahrene lassen sich von Schmeichlern täuschen. So spieglen sich auf einmal die Schmeichler, und nicht mehr die armen Fürsten in den Affen ab.

20) V. 135 απαμηταν hat Heyne nach Jacobs anim. S. 290 Mutmafsung in der 2ten Ausg. aufgenommen, aber αμαμητον mufs bleiben. Die Frucht soll als herrlich dargestellt werden, nicht der Verstand selbst. — V. 138. Man kann hinter βροτων die Interpunktion wegstreichen und dann hinter αμφοτεροις punktiren. Dann gehört wol βροτων besser zu αμφοτεροις, als den Nebenbegriff des Bedaurenswerthen enthaltend, und οια ist Ausrufsweise: ha! wie! wie sehr! Oder man kann hinter βροτων interpungiren und den Gedanken dann von αμαχον bis ικελοι fortlaufen lassen. Der Sinn bleibt gleich. Dann heifst οια, wie viel Unglück! — Von παλαμαι v. 138. s. Gedike zu Ol 9 Note 7. Aber sein αμφ' αριστοις für ἀμφοτεροις v. 140, ist so unnöthig, wie P. 1, 173. s. dessen Note daselbst. V. 140 sind ἀμφοτεροι, der Schmeicheleien und Verläumdungen Gehör giebt, und der verläumdet wird. So der Scholiast, Heyne und Huschke, der zur Bestätigung Themist. or 22 S. 277 coll. Herodot. 7, 10, 7. anführt. Zwar folgt nachher v. 142-47: aber mir können die Neider und Verläumder nichts schaden. Aber das sagt Pindar blos von sich; dabei bleibt doch im Allgemeinen wahr, dafs gewöhnlich die Schmeichler dem Verläumdeten grofsen Schaden zufügen. — Für υποφατις, was kein Wort ist, sezt Hermann

sie des Gewinn? Wie wenn im Sturme des Meers tief sinket des Fahrzeugs Geräth, schweb' ich ununtertauchbar, wie Kork, auf der Fläche der salzigen Fluth.[21])

---

richtig ὑποφατεες. Huschke's Verbesserung κερδοῖ δε τι μαλα u. s. w., so dafs nach ικελοι ein Punkt steht, halte ich für sehr glücklich: *vulpi vero quid prosunt astutiae suae et fraudes?* Denn 1) οργαις κερδει τε wäre matt und schleppend. Eben so κερδη δε, τι μαλα u. s. w. ad lucrum vero quod attinet, quid inde lucrantur? wäre unlyrisch und steif; etwa, wie sich wol einst *Stibriz* in Halle auszudrücken pflegte: die Füchse sind zusammengebunden, ratione der Schwänze. So urtheilt auch Hermann von der lezten Verbindung. 2) Da der Dichter nun von sich selbst spricht, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs er einen bestimmten Schleicher im Sinne habe; welchen das von Unwillen bewegte Gemüth mit diesem kräftigen Schimpfnamen bezeichnet. Der Schol. meint, es sei Bacchylides. Auch selbst die Paronomasie in κερδω (der schlaue Fuchs) und κερδαλεον spricht etwas mit für Richtigeit der Verbesserung. Ueberhaupt kommt in diese Stelle dadurch mehr Leben und Kraft.

21) Gewöhnlich glaubt man, das Bild sei entlehnt von einem Netze, das zum Fischen in die See gelassen wird, doch so, dafs ein Theil des Netzes (ἑτερα σκευα) durch Kork über dem Wasser erhalten wird. So auch Huschke; nur, dafs er nicht mit Heyne (κατα) ειναλιον πουτον σκευας ετερας οχοισα; βαθυ erklärt, *in piscatione reliqua retis parte alte descendente*, sondern πονον οχεω laborem, i. e. piscationem *exerceo*, wie Ol. 2, 121 οχειν πονον, vergl. Hom. Od. ν, 311. λ, 618. φ, 302. Il. ν, 2 nach Zenodotos. Das Bild, vom Fischen entlehnt, ist aber hier schwach und bedeutungslos; nur der Kork hätte dann Beziehung. Man fühlt schon an sich, ohne noch den Sprachgebrauch zu befragen, es müfste im Gleichnifs von einem leidenden Theile sowol, als von einem den Leiden entgehenden die Rede sein. Anders ist der Fall bei Aesch. Choëph. 502; wo es heifst: Kinder erhalten des abgeschiedenen Mannes ruhmvollen Namen. So hält der Kork das Netz empor und rettet aus der Tiefe das Gespinnst des Hanfes. Hier entspricht sich Bild und bildlich Dargestelltes genau. Nicht so in unserer Stelle. Πονος ειναλιος ist also vielmehr der Schiffbruch. Herodot. 7, 190, und σκευα ετερα, reliquus navis apparatus, Sachen und Menschen, oder navis, tabulae fractae navis, gehen unter, indefs der Dichter — man könnte denken durch eine Trümmer, in Hinsicht auf welche σκευα heifse ετερα, aber besser — durch eigene Kraft sich aus dem verderblichen Elemente rettet. Auch αβαπτιστος führt auf die Idee des Leidens anderer. Denn obwol βαπτιζεσθαι erst bei späteren Autoren, bei Plut., Diodor.,

Gegenstrophe 4.

Unmöglich ists, dafs der trugvolle Bürger ein Wort ausspreche, kräftig wirksam bei Biedern; jedoch schmeichelnd der Menge flicht überall er des neidvollen Hasses Neze.[22]) Fern, o fern sei von mir seine Frechheit. Gebet, o Götter, dafs ich stets liebe den Freund. Aber gegen den Feind angehend, ein Feind, will ich nach Art des Wolfes ihn verfolgen, bald hiehin, bald dorthin auf gekrümmeten Wegen.[23]) In jeglichem Staate raget empor der geradzün-

---

Heliodor., Achilles Tat. für malis mergi, opprimi vorkommt: (s. Dresig. de verb. med. 1, 33) so ist das zum Ausdruck von Leiden und Gefahren von Wasser und Wellen entlehnte Bild doch so alt, als die Dichtkunst selbst. Also ist αβαπτιστος, qui periculis et malis, quamvis magnis et gravibus, oppressus, tamen emergit et evadit salvus, oder, was Hor. 1, ep. 2, 22 sagt: adversis rerum immersabilis undis. — V. 147 ἕρκος ἅλμας: entweder sofern das Meer das Land umschliefst, oder besser, in Beziehung auf Pindar, sofern die Oberfläche des Meers ihn emporhebt und trägt, und gleichsam eine Wehr ist gegen das Sinken in die Tiefe. Huschke verstand darunter das Netz, und Hermann wollte εὖρος αλμας ändern.

[22]) V. 148 εκβαλειν ἔπος, wie bei Herodot. 6, 69 und εκριπτειν öfters bei Aeschyl. Cic. Coel. 21. vocem eiicere nach Murets Verbesserung. — V. 51. αγαν nahm man für *valde*, was schon in παγχυ liegt. Heyne verbesserte ἄταν, Beck nahm es in den Text auf und Hermann giebt Beifall. Allein 1) ist die Aenderung unnöthig, weil αγαν in dem Sinne von *invidia*, *odium*, wie das Verbum αγασθαι und αγαζεσθαι schon bei Homer vorkommt, einen guten Sinn giebt. S. Wess., Valk. und Reiske zu Herodot. 6, 60. 2) schwerlich kann man sagen ατην διαπλεκειν, wol aber αγην, φθονον, δολους διαπλεκειν und auch schlechthin διαπλεκειν, *invidiam*, *odium*, *dolos nectere*; wie Huschke erinnert hat. Uebrigens ist παντες hier die Menge, der gemeine Haufe, οἱ πολλοι, bei welchen der Schmeichler Gehör findet, im Gegensaz der Redlichen und Guten, bei denen seine Rede kraftlos ist.

[23]) V. 155. Das mattscheinende εων verbessert Huschke am a. O. und Analecta crit. S. 249 in das kräftigere ἰων. Wenn nur nicht Pindar das εων öfters so brauchte. — V. 156 habe ich οδοι σκολιαι in der Uebersetzung mit Gedike auf die schiefen, heimtückischen Seitenwege des Feindes bezogen, auf welchen Pindar seinen Feind ertappen will. Allein, da Pindar sich unter dem Bilde eines Wolfs, und seine Feinde unter dem von Füchsen

gige Mann, in des Monarchen Reich, und wenn das stürmische Volk, und wenn die Weisen den Staat bewachen. Sünde ists, gegen die Gottheit zu hadern,

Epodos 4

die emporhebt jezt das Loos jener, dann wiederum anderen verleihet erhabenen Ruhm. [24]) Aber auch dieſs nicht erheitert die Seele der Neider. Denn

---

vorstellt: so könnten οδοι σκολιαι auf die schrägen, verkürzten Wege gehen, welche Thiere, z. B. Hunde und Katzen, und so gewiſs auch Wölfe nehmen, um das Thier, das sie verfolgen, schnell zu erhaschen. — V. 157. Um εν (welches für εις steht, wie v. 21) wegzubringen, schlägt Heyne vor: σκολιαι-σιν. παντα δε νομον sc. κατα. Aber solche Ellipsen darf sich ein Dichter doch nicht erlauben, wenn dadurch undeutliche und zweideutige Rede entsteht, wie hier in παντα νομον προφερειν. — V. 157 ändere ich νομὸν mit Huschke in νόμον, Staatsform, Staatsverfassung, sofern sie durch Geseze und gesezliche Einrichtungen begründet ist. P. 10, 108. Eben so ist v. 81 εν θεων νόμοις, im Staate der Götter, bedeutungsvoller, als νομοῖς, in den Wohnungen der Götter, was Heyne in der 2ten Ausg. gewählt hat. Huschke führt treffend an aus Propert. 4, 11, 13, funera intrarunt infernas *leges*, für *regna*. — V. 158 προφερει sc. τα πραγματα, wäre eine sehr harte und unstatthafte Ellipse. Also in neutraler Bedeutung, *eminet*, *praestat*, worin freilich zugleich die Idee liegt: er kann viel wirken, da hingegen der Schmeichler und Falsche gewöhnlich nur kurze Zeit etwas ausrichten kann, weil seine Verläumdungen und Ränke bald entdeckt werden. Huschke S. 40 ist jedoch geneigt zu erklären: νομον προφερει, *civitatem claram et illustrem reddit*, εν παντα oder ες παντα, *quovis modo;* veranlaſst durch P. 10, 108 ὕψυ φεροντο νομον Θεσσαλον αυξοντες. Nur daſs hier die Umgebung die Bedeutung von προφερει genau bestimmt. Und könnte man in jenem Sinne sagen νομον προφερει παρα τυραννιδι?

[24]) Der schmeichelnde und neidische Verläumder hadert gegen die Gottheit, indem er andern das Glück, das ihnen Gott beschied, verkümmert. Heyne versteht unter τα κεινων, das Geschick, den Wolstand der *Schmeichler*, und unter ἑτεροις die *Redlichen*. Allein das verwirret den ganzen Sinn; es ist allgemeine Sentenz von den Fügungen der Vorsehung im Ausspenden des Glücks, ohne Beziehung auf Neider und Beneidete. Also für τα αλλων μεν — αλλοις δε. — *Auch dieſs nicht erheit.* u. s. w. d. h. die Betrachtung, daſs Gott heute diesem, morgen jenem Glück und Ehre ertheilt, und daſs auch ihn dieſs Loos einmal treffen könne, befriedigt ihn nicht.

indem sie hinwegzureifsen streben das überschlagende Glücksgewicht des andern, schlagen sie eine schmerzliche Wunde ihrem Herzen, ehe, was sie erzielten mit sorgendem Streben, sie erreichen. [25]) Leicht zu tragen das Nackenbelastende Joch, o! es frommt; aber gegen den Stachel zu treten (löcken), [26]) macht quaalvoll den Pfad. O lafst mich, ihr Götter, den Redlichen gefallend, unter ihnen durchs Leben wallen!

---

[25]) Ich habe in der Uebersezung dargelegt, wie ich das Bild gefafst habe. Ich nehme ελκεσθαι στάθμας (als accusativ. plur.) τινος für: das volle Glücksgewicht des andern hinwegzureifsen streben, d. h. das Glück und die Ehre des andern hindern, oder durch Verläumdung und Ränke mindern. Die Wucht der Wage aber schnellt ihnen gegen die Brust, und schlägt ihnen Wunden, ehe sie den Zweck, die Güter ienes hinwegzuziehen, erreichen, d. h. ihr neidisches Bestreben erreicht nicht nur den Zweck nicht, anderer Glück und Ehre zu schaden, sondern sie thun sich auch selbst den gröfsten Schaden, quälen stets ihr Herz u. s. w. Heyne und andere nehmen ελκεσθαι für *wägen*. Dann ist der Sinn: der Neidische quält sich selbst, dafs sein Glück kleiner ist, als das anderer, indem er das Glück anderer wägt und die Wage überschlagend findet. Aber wie kann beim blofsen Wägen die Wage der Brust Wunden schlagen? Dann mufs man annehmen, das Bild sei in den Worten ἐνεπαξεν — καρδιᾳ nicht fortgesezt. Das blofse Wägen ist freilich in der Anwendung nicht so sinnreich, als das Bestreben, die Güter von der Wage wegzureifsen. Indefs ist das Significantere nicht immer das Richtigere. Eher möchte ich daher ελκομενοι für ανελκομενοι als passiv und σταθμας als Genitiv nehmen: von der überwiegenden Wagschale des Glückes Anderer emporgeschnellt, schlagen sie ihrem Herzen Wunden u. s. w. d. h. das überwiegende Glück Anderer, womit sie das ihrige stets messen, quält ihr Gemüth. Und diefs halte ich für die richtigere Erklärung, besonders da, nach meiner ersten Erklärung, wol eigentlich ελκοντες stehen müfste. Hermann versteht die Stelle vom zukünftigen Glücke anderer, worüber der neidische sich früher gräme, ehe die, deren Wagschale mit Glück bebürdet ist, ihre Wünsche oder das ihnen beschiedene Glück erreichen, v. 170 πριν — τυχειν; aber vom künftigen Glücke der Beneideten ist schwerlich hier die Rede.

[26]) Die Vergleichung ist entlehnt vom angeiochten Stier, der beim Ackern, gegen den Stachelstock des Treibers hintenausschlagend, sich den Stachel nur noch tiefer in den Fufs schlägt. Der Sinn ist: Unzufriedenheit macht das Schicksal des Menschen nur noch schlimmer. Denn diese

sprichwörtliche Redart wird überhaupt gebraucht von dem, der sich einem Stärkeren zu seinem noch gröſseren Schaden widersezt. Die drei ältesten Stellen, wo sie vorkommt, sind unsere und Aesch. Prom. 323. Agam. 1633. Auch kommt sie vor Actor. 9, 5. 6. u 26, 14. S. Valcken. annot. in N. T. hinter Hemsterhuis und Valck. oratt. S. 381. Vorst. de adag. N. T. S. 821 ed. Fischer.

Excurs zu v. 154-156.

Aber gegen meinen Feind ein Feind, will ich ihn nach Wolfsart verfolgen u. s. w. Aus dieser Stelle würde man unrichtig schlieſsen, daſs Pindar die Pflicht der Feindesliebe noch nicht gekannt habe. Denn einmal spricht er als Dichter im Ausbruche heftigen Unwillens, und nicht als Moralist. So brechen die Verfasser der hebräischen Psalmen ebenfalls zuweilen in Worte der Rache und der Verfolgungsgier gegen Feinde aus, woraus sich deshalb nicht schlieſsen läſst, daſs sittlich gute Menschen unter den Juden und jene Schriftsteller selbst in den edlern Momenten ihres Lebens Feindesliebe nicht gekannt und geübt hätten. Sodann spricht hier der Dichter auch nur von Ertappung und Verhinderung listiger Ränke, und von seinem Bemühen den Verläumdungen neidischer Tadler, ohnstreitig eifersüchtiger Dichter, kräftig zu begegnen. Daſs man aber die Bedrückungen boshafter Feinde nicht ohne alle Einschränkung sich willig gefallen zu lassen und daſs man seine Rechte, sein Gut, Ehre und guten Namen ihnen ohne Widerstand Preiſs zu geben nicht verbunden sei, lehren ja auch christliche Moralisten. S. Reinhard's Moral 3 B. S. 234 f. — Daſs die griechischen und römischen Moralisten, besonders seit den Zeiten des Sokrates, (der 50 Jahre später, als Pindar lebte) die Feindesliebe gelehrt haben, hat schon Grotius de verit. rel. Christ. l. 2 §. 9-18. oder l. 4 §. 12 Note 3. mit Stellen der Alten belegt. Vergl. Gerh. Wilh. ab Oosten de Bruyn diss. de philosophorum gentilium doctrina morali. Leiden - - - - Buddei introductio ad philos. stoicam vor Wolle's Ausgabe des Antoninus. Sect. 7 §. 26. Fischer diss. quid de officiis et amore erga inimicos Graecis et Romanis placuerit. Halle 1789. 8. und Garve Anm. zu Cic. von den Pflichten 2. S. 234 f. Jedoch lehrte die heidnische Moral nicht sowol eine pathologische, als eine moralisch gebotene Feindesliebe, wie Kant. S. Luxdorfiana e Platone S. 49-73 die Note. Daſs überhaupt der Vorzug der christlichen Moral nicht sowol in gröſserer Vollständigkeit der Pflichtenlehre, noch in der Mehrheit oder Neuheit der Motive zu den Pflichten, als vielmehr in dem eigen-

thümlichen Geiste der Gottes- und Menschenliebe bestehe, der sie in allen ihren Theilen durchdringt, haben schon Kant und Reinhard erinnert. Lezterer in der Vorrede zum ersten Theile seiner christlichen Moral. Vergl. Maupertuis essai de philosophie morale c. 6. Doederlein de judicio super ratione morum in gentibus profanis caute ferendo. Leugnen läſst sich indeſs nicht, daſs auch die bessere heidnische Moral die allgemeine Menschenliebe lehrte (homo mundanus est, non romanus, sagt *Seneca*,) und daſs besonders die Stoische ebenfalls das groſse Gesez und Mittel der Veredlung der menschlichen Natur war und darauf abzweckte, den Menschen vollkommen zu machen, wie es Gott selbst sei: sie, das erhabenste System der Moral, welches ie der menschliche Geist erdachte, aber groſse Kräfte und Anstrengungen, iedoch nicht übermenschliche, erfordernd, da hingegen die christliche Moral dem populären Verstande gemäſser ist. Reinhard Moral B. 1 S. 331 sollte daher die Apathie der Stoiker nicht unter die überspannten Forderungen rechnen, wozu die menschliche Natur keine Fähigkeit habe, und deren Erfüllung, vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur, nicht möglich sei, da jene Apathie bekanntlich nur in moralischer Freiheit, nur in der Entfernung aller Begierden, Verabscheuungen und Leidenschaften, keineswegs aber in Ertödtung aller Empfindung bestand. S. Garve de ratione scribendi historiam philos. S. 16-18. und zum Cic. de off. 1 S. 10-40. Meiners über die Apathie der Stoiker in dessen philos. Schriften B. 2. S. 130. Eben so wenig sollte Reinhard Moral 3 S. 235 Note, in dem Beweise, warum nach Maximus von Tyrus diss. 2 der edle Mensch eigentlich gar keiner Verlezung von Feinden unterworfen sei, weil man ihm das einzige wahre Gut, die Tugend, nicht rauben könne, die übrigen sogenannten Güter des Lebens aber unbedeutende Dinge seien, die hohe Würde nicht verkennen. Statt die Forderung mit der Benennung von bloſser Sophisterei abzuweisen, sollte er zugeben, daſs sie nur an eine höhere menschliche Natur gemacht, dem gewöhnlichen Menschensinne aber von den Stoikern wol erlassen werde. Ueberhaupt würde eine Ausgabe des Neuen Testaments mit vollständig abgedruckten Parallelstellen, freilich nur den wichtigsten und kräftigsten, aus den alten Griechen und Römern, welche den theologischen und moralischen Stellen des N. T. entsprechen, keine überflüſsige Arbeit sein. So hatte der Dänische Staatsminister Lüxdorf zu seinem Exemplare des Plato alle platonischen Aussprüchen ähnliche Stellen des N. T. hinzugeschrieben, welche beiderseitigen Stellen daraus edirt sind von Olaus Wormius, unter dem Titel: Luxdorfiana e Platone. Kopenh. 1801. 4.

Die Schulfeierlichkeiten, zu welchen ich hiedurch die verehrungswürdigen Staatsbehörden, die kirchlichen und bürgerlichen Collegien und alle Freunde der Wissenschaften und des diese befördernden Schulwesens ehrerbietigst einlade, sind folgende:

I. Am 2ten October von 9 Uhr an wird das Maturitäts-Examen mit den zum Gymnasium abgehenden Studirenden gehalten. Es sind folgende:

1) *Joh. Franz Enke*, aus Hamburg, 19 Jahre alt, Sohn des bereits verstorbenen Archidiaconus der Jacobikirche; aufgenommen am 10ten April 1805, nachdem er durch des Herrn Professors Hipp Privatdisciplin wacker vorbereitet war. Er war vier und ein halb Jahr Primaner der lateinischen und griechischen Classen. Er ist entschlossen, sich dem Studium der Arzeneikunde zu widmen.

2) *Carl Wilh. Biesterfeld*, aus Hamburg, 18½ Jahr alt, Sohn unseres Herrn Professors Biesterfeld, 10 Jahre Schüler des Johanneums, und drei Jahre Primaner. Er wird Theologie studiren.

3) *Heinrich Julius Müller*, aus Hamburg, Sohn des Herrn Pastors an St. Petri, und Enkel des ehemaligen verdienten Rectors des Johanneums, Joh. Martin Müller; alt 19 Jahre; aufgenommen am 7ten April 1803; drei Jahre Primaner. Er wird sich der Theologie widmen.

4) *Carl Trummer*, aus Hamburg, 18½ Jahr alt, Sohn des hiesigen Herrn Kaufmanns; aufgenommen den 14ten October 1803; Primaner drei Jahre. Er wird die Rechte zum Hauptstudium wählen.

Diese vier Jünglinge haben sich in Fleiſs, Aufführung und Bescheidenheit der Sitten während ihres ganzen Studiencurses im Johanneum vortheilhaft unterschieden, und haben auch besonders in der lezten Zeit als die vier ersten der Primaner, zur Erhaltung des guten Tons in den ersten Klassen das Ihrige beigetragen. Wir hoffen, daſs sie auch fernerhin in ihren Bestrebungen nach Wissenschaften und in der Achtung für Tugend und Religion beharren werden, um ihre jugendliche Ausbildung so zu vollenden, daſs sie ihrer guten Vaterstadt dereinst erspriefsliche Dienste leisten und den Lehranstalten, denen

sie ihre erste Bildung verdanken, Ehre machen. — Die Gegenstände, worüber sie geprüft werden sollen, sind: die lateinische Sprache, nebst mannigfaltigen Fragen aus der alten Literatur überhaupt, — alte Geschichte, — die französ. Sprache, — die griechische Sprache, — Mathematik. — Die beiden Theologie Studirenden werden zuletzt auch im Hebräischen geprüft, obwol sie darin nur erst einen geringen Anfang gemacht haben. Sie haben sich aber ernstlich vorgenommen, bei mehrer Musse auf dem akademischen Gymnasium das hierin Versäumte nachzuholen, und von ihrem ernsten Fleiſse läſst sich die Ausführung erwarten.

II. An demselben Tage, Nachmittags von 3 Uhr an, wird dieſsmal mit Genehmigung einer hochlöbl. Schuldeputation nur eine kurze Prüfung gehalten, nämlich: 1) mit lat. 1. Virgils Georg, — Prof. Biesterfeld. 2) graec. 4. Heinzelmanns griech. Lesebuch, — D. Köstlin. 3) mit lat. 4. Dörings lat. Elementarbuch, — D. Zimmermann. 4) Naturgeschichte, — Prof. Hipp.

Nach dieser Prüfung wird die Versezung in höhere Klassen vom Direktor bekannt gemacht.

III. Am 3ten Oktober wird das Examen in der Bürgerschule mit folgenden Klassen gehalten:

Früh von 9 Uhr an 1) mit der ersten Kl. lateinisch, — Regedanz. 2) mit der zweiten Kl. deutsch, — D. Strauch. 3) mit der dritten Kl. französisch, — Savouré. 4) mit der ersten Kl. Geschichte, — D. Zimmermann. 5) mit der vierten Kl. ein Versuch in Pestalozzischer Lehrart, — D. Wertheim.

Nachmittags von 3 Uhr an werden geprüft 1) die erste Kl. im Französischen, — Lic. Berard. 2) die zweite Kl. in der Religionslehre, — D. Strauch. 3) die dritte Kl. im Deutschen, — Schramm. 4) die zweite Kl. in der Geschichte, — Regedanz.

Hierauf werden die Schüler verlesen, welche versezt werden.

IV. Am 9ten Oktober früh um 10 Uhr werden die zum hiesigen akademischen Gymnasium abgehenden Primaner ihre Reden halten, in folgender Ordnung:

1) *C. Trummer* lateinisch: *de praeclara artis Musicae utilitate et praestantia.*

2) *H. J. Müller* in deutscher Rede: *über den Werth der Achtung, in der wir bei unseren Mitbürgern stehen.*

3) *C. W. Biesterfeld* wird sprechen in lateinischer Rede: *de sentiendi dicendique libertatis in rebus publicis administrandis utilitate et praestantia.*

4) *J. F. Encke* deutsch: *über die Vaterlandsliebe.* Am Schlusse dieser Rede wird er zugleich in seinem und seiner Commilitonen Namen von unserer Lehranstalt Abschied nehmen.

Hierauf wird der Direktor die genannten Jünglinge in einer kurzen Anrede zum höheren Lehrinstitute entlassen.

Schulnachrichten.

1) Da die Programme des Johanneums zugleich zu Annalen der beiden Lehrinstitute, welche dasselbe ausmachen, bestimmt sind, so hole ich hier nach, was ich im lezten Programm, welches ich unter heftigen Nervenzufällen schrieb, aufzuzeichnen unterlassen habe, nämlich, daſs die beiden ältesten Lehrer des Johanneums, der Herr Conrector *Radspiller* und der Herr Subrector *Biesterfeld*, wegen ihrer vieljährigen Verdienste, von unserer verehrungswürdigen Staatsbehörde durch Ertheilung des Professor-Charakters ausgezeichnet worden. Gott lasse sie noch lange zum Besten der Jugend wirken!

2) Der bisherige Kollaborator unserer beiden Schulen, Herr *Dölle*, ist von einem ehrwürdigen Kirchenkollegium zu Ritzebüttel, unter dem Vorsiz Sr. Hochweisheit, des Herrn Senators und dortigen Amtmanns *Abendroth*, zum Rektor des in iener Stadt neu einzurichtenden Schulinstituts ernannt worden, und hat den ehrenvollen Ruf angenommen. Unser aller Dank für die unseren Instituten einige Jahre mit grofser Pflichttreue geleisteten Dienste, und unsere Segenswünsche begleiten ihn dahin. An seiner Stelle ist Herr *Encke*, Candidat des hiesigen kirchlichen Ministeriums, zu unserem Kollaborator von E. hochl. Schuldeputation eines hochansehnlichen Scholarchats bestellt worden, von dessen Geschicklichkeit — er studirte fünf Jahre zu Göttingen — und Lehreifer wir gute Erwartungen hegen.

3) Die durch Herrn Rektors *Dölle* Abgang erledigte zweite Mathematische Klasse der gelehrten Schule ist unter Genehmigung hochl. Deputation einstweilen Herrn D. *Wertheim* übertragen worden, welcher seit den Sommerferien bei uns einen Versuch in Pestalozzischer Lehrart mit der untersten Klasse der Bürgerschule gemacht hat, und dessen Hauptstudium die Mathematik ist. Wir freuen uns daher innig, daſs unsere Bemühungen, das Studium der Mathematik in unseren Lehranstalten immer mehr zu fördern, durch den Abgang des auch in diesem Stücke verdienten Dölle nicht behindert worden sind.

4) Es ist für das nächste Halbiahr die Einrichtung gemacht worden, daſs in den für künftige Kaufleute bestimmten Lektionen, welche mit den lateinischen Lektionen der gelehrten Schule parallel laufen, auch eine Anweisung, kaufmännische Briefe, selbst in französischer und englischer Sprache, zu verfassen gegeben werde. Diesen Unterricht wird der Lehrer iener sogenannten kaufmännischen Klasse, der Herr Prof. *Hipp*, übernehmen.

5) Es wird nicht am unrechten Orte sein, wenn ich mich hier noch über einige Punkte, welche die mir am Herzen liegende Beförderung unseres Studienwesens betreffen, erkläre.

Der *erste* betrifft den, wie einige glauben, verspäteten Abgang der Zöglinge des Johanneums zum Gymnasium, und die dadurch verussachte Infrequenz des Gymnasiums. Ich will mich darüber ein für allemal kürzlich erklären, dann aber bei dennoch fortdauerndem Vorurtheil meinen wolüberlegten Weg, wie ich es immer that, ohne links und rechts nach grundloser oder leidenschaftlicher Einrede zu hören, ruhig fortwandeln. Ich könnte mich auf die vor meiner Direktion obwaltende Sitte berufen, keinen Jüngling, der nicht einen dreiiährigen Studienkurs in der ersten Klasse gemacht hatte, mit gutem Willen zum Gymnasium zu entlassen. Zeugniſs deſs werden mehre noch lebende Männer geben, die einst unter den drei lezten Rektoren im Johanneum studirten. Allein dem blosen Herkommen und der Autorität folge ich, wenns sein muſs, nur in gleichgültigen Dingen. Wenns Sachen der Menschenbildung gilt, ist sie mir, vernünftigen Gründen entgegen gehalten, als ein Hinderniſs vieles Guten, ein Greuel. Es trete daher Ueberlegung an die Stelle der Autorität, Ueberlegung, welche sicherlich auch jene würdigen Männer,

die Samuel und Martin Müller und Lichtenstein, bei Einführung oder Beibehaltung jener Observanz leitete. Alle gründliche Ausbildung auf Schulen beruhet unstreitig auf einer gründlichen Vorbereitung in alter und neuer Philologie — in historischen Wissenschaften, — in der Geometrie — und in der Stilistik, dem schwersten Punkte der Studien. Ein erweiterterer und mit besonderer Statistik, Reichsgeschichte, neuer Staatengeschichte, Physiologie, Psychologie, Geschichte der Menschheit, und wer weiſs mit was noch übersättigter Schulplan, wie der erste Baierische war, führt leicht zur oberflächlichen Vielwisserei, zu frühem Eigendünkel und zur Geschwäzigkeit und Prahlerei; ein beengterer, der z. B. das Griechische, den Grund aller tieferen Gelehrsamkeit, und das Hebräische ausschlieſst, und in allem nur Latein und Mathematik vorwalten läſst, wie der französische, hindert die Förderung oder Erhaltung aller gründlichen Wissenschaft und Kunst nicht nur in dem gelehrten Stande, sondern am Ende in der Nation, wovon jedoch die Ausführung hier nicht an der rechten Stelle ist. *) — Daſs nun junge Studirende in jenen vier

*) Wie ist z. B. eine gründliche Geschichte irgend einer Wissenschaft, besonders eine fest begründete Geschichte der Menschheit (die sich an den Griechen am besten erlernen läſst, weil die Nachrichten von der Roheit bis zu hoher Ausbildung fortgehen) Geschichte der Entstehung und Entwickelung der menschlichen Sprache, Geschichte menschlicher Begriffe, Meinungen und Lehren u. s. w. möglich, ohne Kenntniſs griechischer und zum Theil auch hebräischer und morgenländischer Literatur! Gleichwol beruht auf diesen Gründen zum groſsen Theil alle wahre philosophische und religiöse Aufklärung. Sage nicht: Tausende von aufgeklärten Köpfen dieser Art giebts ja, welche die Lese-Elemente des Griechischen nicht kennen. Denn wisse, auch das sind Strahlen griechischer Sonne! Die Aufklärung, welcher Tausende sich erfreuen, — ihr erster Stammort war griechischer Boden, woher diese edle Pflanze nach unzähligen Wanderungen und Vertheilungen ihrer Spröſslinge, auch zu jenen Tausenden — sei es in römischer, gallischer oder deutscher Hülle — gelangt ist. Doch sei es auch, daſs ihrer viele, daſs du selbst durch eignes Nachdenken und Forschen der Aufklärung Frucht ergriffest und deinen Geist von Vorurtheilen und Irthümern reinigtest; — sicher bist du nicht, daſs du nicht einst wieder in den bessern Ueberzeugungen wankest und den reinen Ver-

Stücken durch ernste Schuldisciplin einen tüchtigen Grund legen müssen, und ihn nur durch diese legen können, werden alle Sachkundige zugeben. Unser Gymnasium ist aber nach seiner jezigen Einrichtung so beschaffen, dafs es, da nur wenige philologische Lektionen in demselben Statt finden, in der Philologie eine gute Grundlegung mehr voraussezen, als ganz besonders selbst besorgen kann. Folglich mufs hauptsächlich das Johanneum sie gewähren. Diefs kann aber, selbst bei Talent und Fleifs, nicht anders geschehen, als dafs die Studierenden wenigstens drei Jahre in den ersten Klassen der gelehrten Schule sizen. In einem Jahre lernen die neuen Schüler und Lehrer der ersten Klassen — ich möchte fast sagen — sich kaum genau kennen. Gleichwol schöpft man erst dann vom Lehrer, wie im übrigen Leben vom Freunde, recht vielen Nuzen, wenn man sich mit ihm vertraut gemacht hat. Ich weifs wol, dafs man auch in drei Jahren jungen Leuten immer nur einen kleinen Theil von dem Wissenswürdigen der Philologie beibringen kann: aber in dieser Zeit kann man doch einen sicheren Grund legen, den Geist des Untersuchens und Zwei-

stand von den Phantasien des Aberglaubens und der Schwärmerei beschwigtigen lassest, wenn du nicht zugleich die Quellen und Entstehungen menschlicher Meinungen und Irthümer in den wichtigsten Dingen des Glaubens und Wissens, und ihren Gang und ihre Veränderungen alle Jahrhunderte hindurch in der Schule der Philologie, besonders der griechischen, erlerntest. Diesen Punkt besonders hätte ich gern ausgeführt gesehen in Wolfs treflichem Aufsaze des ersten Stücks des Museums für Alterthumskunde über Begriff, Zweck und Umfang der Philologie. Denn dafs Philosophie, verlassen von ihrer gelehrten Begleiterin, der Philologie, sich den Ausschweifungen der dunkel und unverständlich oder wol gar irre redenden Mystik und Schwärmerei auch wol einmal hingeben können, lehrt unsere Zeit; dafs aber auch Philologie ohne Verbindung mit philosophischen Studien, und einzig grammatisch getrieben, allem Alten treu anhängen könne, ohne das vermeintlich Heilige von dem wahrhaftig Heiligen zu unterscheiden, lehrt das Beispiel mancher Philologen, dergleichen jedoch in unseren Tagen nur wenige sein möchten. — „Aber wie nun? Sollen defshalb alle Menschen, alle Klassen von Gelehrten griechische und hebräische Philologen werden, um zu einer wahren und gründlichen Aufklärung zu gelangen?" Nicht also! Aber erstlich müssen

feins (z. B., um nur eins anzuführen, in dem, was ächt Lateinisch oder nicht ist) wecken, Selbststudium kräftiger anregen, die Methoden des Privatstudiums einleiten, und überhaupt Liebe, Eifer und hohe Achtung für das erhabene Gut der Menschheit, Wissenschaften und Künste, begründen: durch welches alles zugleich der Charakter reifer, gesezter und gebildeter wird. Dafs die Liebe zu den Wissenschaften in der Regel in der ersten Klasse der Schule schon gegründet sein müsse, wenn sie im folgenden Leben wirksam sein solle, hat mich die Erfahrung nicht nur während meiner vorigen, sondern auch während meiner hiesigen Amtsführung gelehrt. Alle Jünglinge, welche ihren Abgang aus Prima des Johanneums nicht übereilten, zeigten und zeigen noch Lehrbegierde, Privatfleifs, Geseztheit des Charakters und Wohlanständigkeit der Sitten während ihres Studienlaufs im Gymnasium und auf der Akademie. Unreife und rohe Jünglinge aber müssen ja wol den Lehrern dieser beiden Institute unwillkommene und beschwerliche Gäste sein. Ueberhaupt möchte wol eine der Ursachen, warum das funfzehnte und sechszehnte Jahr-

die Lehrer des Volks und der Jugend es sein, um wahre und geläuterte Erkenntnisse selbst zu besizen und andern mitzutheilen, und das Ueberhandnehmen des Aberglaubens zu verhüten. Sodann müssen alle Klassen von Gelehrten in griechischer und römischer Philologie doch so weit gekommen sein, dafs sie die Hülfsmittel, in irgend einen Theil ihres Fachs tiefer einzugehen und denselben geschichtlich zu verfolgen, nicht nur kennen, sondern auch mit Leichtigkeit zu benuzen verstehen. Endlich wenn die Resultate derjenigen gelehrten Forschungen, worauf die Aufklärung auch religiöser Art beruhet, in der Menschheit unverfälscht erhalten werden sollen, so mufs auch unter den Nationen eine grofse Klasse Gelehrter erhalten werden, welche das ganze Gebäude, auf welchem jene Refultate beruhen, sammt allen Theilen desselben bis auf den Kitt der die kleinsten Steine verbindet, kennen und erhalten, und welche jeden Wissbegierigen damit näher bekannt zu machen vermögen. Darum darf in Schulen Cultur der griechischen und hebräischen Literatur nicht fehlen, wenn wahre und gegründete Aufklärung in einer Nation erhalten werden, d. h. wenn nicht die ganze Nation sich meistens in Abergläubige und Ungläubige theilen soll; was bisher nicht unter uns Deutschen, aber wol unter einigen andern Nationen Römisch-Katholischen Glaubens der Fall war.

hundert, gegen die neuere Zeit gehalten, eine Mehrzahl wissenschaftlich grofser Männer hervorbrachte, aufser dem, dafs der Mangel an Hülfsmitteln grofse Kräfte weckte und durch Anstrengung stärkte, auch darin liegen, dafs die Schulstudien so wenig, als die akademischen, übereilt wurden. Möchten wir zu dieser und zu mehren herrlichen Weisen des Studirens und Lebens iener grofsen Jahrhunderte zurückkehren!

Der *zweite* Punkt betrifft die Verwaltung der von unseren edlen Vorfahren gestifteten Stipendien für Studirende. Mit innigem Danke erkenne ich es, dafs viele Verwalter von Stipendien ohne ein Zeugnifs vom Direktor des Johanneums oder vom Rektor des Gymnasiums dieselben keinem Studirenden ertheilen. Aber noch immer bleibt der Fall möglich, worüber ich mich schon einmal in meinen Programmen erklärt habe, dafs ein Studirender zu viele Stipendien, der andere bei gleicher Würdigkeit zu wenig oder gar keine erhalte. Eine iährliche Conferenz aller Verwalter von Stipendien, worin die Schul- und Gymnasiums-Zeugnisse zugleich vorgelegt würden, oder wobei auch, wenn man es verlangte, der Direktor des Johanneums und Rektor des Gymnasiums selbst gegenwärtig wären, würde iener Ungleichheit völlig abhelfen und Grundsäze der Vertheilung feststellen, die von den wohlthätigsten Folgen sein würden. Dafs dadurch keiner der Inhaber von Stipendien in seinem Rechte beeinträchtigt würde, leuchtet wol von selbst ein. Denn ein verständiger Mann wird das nicht eine Rechtskränkung nennen, wenn er Gelegenheit findet, sein Recht nach Grundsäzen auszuüben, die wohlthätig für das Ganze sind. Opfert ia selbst der wahre Patriotismus, frei von verkehrten Begriffen von Freiheit, zuweilen gern kleine Rechte auf, wenn das allgemeine Wohl es erfordert. Aber wer soll iene Conferenz veranlassen? Leicht wird, so weit ich meine Mitbürger kenne, ein Mann von Ansehn und Gewicht, mehre Verwalter von Stipendien zu einer solchen gemeinschaftlichen Verabredung vereinigen können: und glückte es ihm anfangs auch nur mit zehn oder zwölf: man vertraue auf die Kraft des Wahren und Guten; seine weitere Wirksamkeit bleibt zum Glück der Menschheit nicht aus, wenn es einmal feststeht, und wenn die, welche es feststellten, oder es zu erhalten bestellt sind, nur nicht ermüden.

Drittens kann ich nicht umhin, einen Wunsch für unsere mit dem Johanneum verbundene Bürgerschule zu äufsern. Es ist in der ersten Klasse derselben die Einrichtung getroffen, dafs nicht nur darin ein Anfang mit dem mathematischen Unterrichte gemacht wird, welche Lektion nun Herr *Encke* übernimmt, sondern dafs auch von Herrn Prof. *Hipp* physische Vorkenntnisse vorgetragen werden, weil die meisten Schüler dieser Klasse nicht bei den Studien verbleiben, sondern zu bürgerlichen Geschäften übergehen und es also sehr vielen in der Folge an Gelegenheit mangelt, Kenntnisse jener Art zu sammeln. Zur Vollständigkeit dieses Unterrichts aber gehört ein kleiner physikalischer Apparat, zu dessen Anschaffung wir einen, wenn auch nur kleinen, jährlichen Fonds ausgesezt zu sehen wünschen. Eine hochl. Schuldeputation hat mir in lezter Conferenz die Hoffnung gemacht, dafs ein hochansehnl. Scholarchat, bei Verwendung an dasselbe, aus dem Schulfonds etwas zu dem Ende zu leisten vielleicht nicht abgeneigt sein würde; aber dafs bei den mannichfaltigen anderen Ausgaben zur Erhaltung der Schule aus jenem Fonds nicht alles für Lehrinstrumente gewährt werden könne, defs bescheide ich mich selbst. Aber durch ein kleines Vermächtnifs oder durch eine jährliche Gabe aus einer anderen der städtischen Kassen oder durch eine Subskription würde das Fehlende bald ersezt werden können. Wollte nur Gott, mein Wunsch fiele nicht in bedrängte Zeit! — Man sage nicht, dafs ia den Lehrern des Johanneum ebenfalls die Instrumente des von einer hochlöbl. Admiralität erkauften Büschischen und Kirchhoffschen Apparats zu Gebote stehen, da der Professor der Mathematik im Gymnasium, welcher über ienen Apparat die Aufsicht theilt, ieziger Zeit zugleich auch Professor am Johanneum ist. Denn *einmal* sind manche Instrumente zu kostbar, um sie aus dem Gymnasiums-Kabinet immer nach dem Johanneum und zurück bringen zu lassen; welches ohnediefs auch für den Lehrer mit vielem Zeitverlust verbunden sein würde. *Sodann* fehlen ienem Kabinete mehre Instrumente kleinerer Art, die gerade für den Unterricht in unserer Bürgerschule Bedürfnifs sind, z. B. eine kleine Scheibenmaschine zum Elektrisiren u. dergl. *Endlich* ist es einem Lehrinstitute auch wichtig und nüzlich, ein völliges Eigenthum der Art zu haben, worüber man allaugenblicklich zum Behuf des Unterrichts disponiren kann; besonders da der übrigens löbliche Gebrauch, der von ienem Instrumenten-Kabinet, welches das Eigenthum der Admiralität ist, auch für andere Anstalten gemacht wird, doch immer die Inconvenienz hat, dafs die Sachen oft fehlen, wenn sie so eben für das Johanneum gebraucht werden sollen.

Hamburg, im September 1810.

